

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Band: 8 (1910)

Heft: 8

Artikel: Ueber moderne Desinfektionsbestrebungen [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizer Hebamme

Offizielles Organ des Schweiz. Hebammenvereins

Erscheint jeden Monat einmal.

Druck und Expedition:

Bühler & Werder, Buchdruckerei zum „Althof“
Waghausg. 7, Bern,

wohin auch Abonnements- und Insertions-Aufträge zu richten sind.

Verantwortliche Redaktion für den wissenschaftlichen Teil:

Dr. med. v. Zellenberg-Lardy,

Frauenarzt,
Schwanengasse Nr. 14, Bern.

Für den allgemeinen Teil:

Frl. A. Baumgartner, Hebamme, Waghausg. 3, Bern

Abonnements:

Jahres-Abonnements Fr. 2. 50 für die Schweiz
Rfr. 2. 50 für das Ausland.

Insertate:

Schweiz 20 Cts., Ausland 20 Pf. pro 1-sp. Petitzeile.
Größere Aufträge entsprechender Rabatt.

Ueber moderne Desinfektionsbestrebungen.

(Schluß.)

Wie wir schon oben sahen, hat die Frage der Desinfektion der Hände auch vielfache Wandlungen durchgemacht. Vom Chlorwasser zum Karbol, Sublimat, Lysoform, ging es stets weiter auf dem Wege der Vereinfachung und der Anwendung immer unschädlicherer Substanzen. Man suchte je länger je mehr die Hände nicht nur keimfrei für den Augenblick zu machen, sondern möglichst keimfrei zu erhalten. Hierzu gehört in erster Linie eine gepflegte Hand, die von Rissen und Sprüngen, diesen Schlupfwinkeln der Bakterien frei ist. Man hütet sich durch die stark reizenden Desinfektionsmittel aber auch durch Beschäftigungen, die die Hände angreifen, die Haut rau zu machen. Im Winter ist es besonders wichtig, die Hände nicht in feuchtem Zustande der Kälte auszusetzen. Wer leicht an aufgesprungenen Händen leidet, tut am besten, sie jeden Abend nach gründlicher Waschung mit heißem Wasser, wenn sie recht aufgeweicht sind, noch feucht mit einer Salbe gehörig einzufetten. Dadurch erhält man die Haut geschmeidig, und etwa angefangene Sprünge heilen bis zum Morgen wieder. Aber auch tagsüber sollte man nach dem Waschen der Hände eine Handsalbe benützen. Am zweckmäßigsten sind Salben, die mit Lanolin zusammengesetzt sind, da sie die Gegenstände, die man nachher berührt, nicht so leicht fettig machen. Außer bloßem Lanolin ist sehr zu empfehlen die Alsolcreme, die in den Apotheken in Tuben verkauft wird, aus denen man durch Druck gerade die nötige Menge entnimmt. Stets sollen gereinigte Hände eingerieben und dabei die Salbe etwas in die Haut einmassiert werden.

Eine solche glatte Hand kann dann auch leicht gereinigt werden. An den meisten Orten wird wohl heute die Desinfektion noch mittels Abbürsten der Hände mit heißem Wasser und Seife während mehreren Minuten und hernach noch in einer desinfizierenden Flüssigkeit vorgenommen. Die letztere wurde aber in den letzten Jahren von verschiedenen Professoren ersetzt durch Alkohol. Man hat durch Untersuchungen und durch Versuche die Erfahrung gewonnen, daß der gewöhnliche Brennspiritus eines der vorzüglichsten Mittel darstellt, um die Haut keimfrei zu machen. Die Hände werden nach dem Waschen mit Bürste, Seife und heißem Wasser einige Minuten lang mit einem in Alkohol getauchten sterilen Lappen gründlich überall abgerieben. Der Alkohol hat dabei den Vorteil, die Haut auch bei häufiger Anwendung nicht anzugreifen. Ahlfeld hat durch jahrelang fortgesetzte Versuche gezeigt, daß mit seiner Heißwasser-Seifen-Alkoholmethode die Hände wirklich keimfrei gemacht werden können.

Eine Hauptsache bei der ganzen Asepsis ist, daß man sich hütet, septische Stoffe, Eiter

und andere Wundflüssigkeiten überhaupt mit seinen Händen in Berührung zu bringen. Deshalb ist in den meisten Hebammenordnungen der Grundsatz enthalten, daß eine Hebamme, die eine an Kindbettfieber erkrankte Wöchnerin pflegt, nicht andere Frauen entbinden soll. Denn wenn man auch eine mit den harmlosen Bakterien, die sich überall finden, die aber auch einmal sehr gefährlich werden können, verunreinigte Hand mehr oder weniger steril machen kann, so gelingt dies viel schwerer oder gar nicht bei einer mit virulenten, d. h. von einer akuten Infektion herkommenden Bakterien verunreinigten Hand. Und leicht wird durch eine solche eine tödliche Erkrankung übertragen.

Das beste Mittel seine Hände vor Berührung mit solchem infektiösem Material zu schützen, ist der Gebrauch von Gummihandschuhen.

Diese Gummihandschuhe sind seit einer Reihe von Jahren in stets zunehmendem Gebrauch. Sie bestehen aus dünnem sogenannten Condomgummi, wie er in den letzten Jahrzehnten vielfach hergestellt und verwendet wird. In erster Linie wurden sie eben zu dem Zwecke gebraucht, die Hände vor Verunreinigung mit infektiösen Stoffen zu schützen und wurden dementsprechend von den Ärzten bei der Behandlung von eitrigen Wunden angezogen. Dann ging man, als die Handschuhe infolge des Mehrverbrauchs billiger wurden, dazu über, sie bei allen inneren Untersuchungen außerhalb der Schwangerschaft zu verwenden, indem man so seine Hände vor der Berührung mit der Scheidenschleimhaut zu schützen suchte. Bald brauchten einige Operateure die Handschuhe auch bei aseptischen Operationen und viele andere folgten auf dem Wege nach. Auch die geburtsärztlichen Eingriffe werden jetzt von den meisten Ärzten mit Gummihandschuhen vorgenommen.

Der große Vorteil der Gummihandschuhe ist der, daß man sie durch Auskochen sicher steril, keimfrei, machen kann. In diesem ausgekochten Zustande werden sie über die Hände gezogen und nun hat man sicher sterile Hände zur Verfügung, um den Eingriff auszuführen. Ferner verunreinigen sie sich nicht so schnell, wie die mit Poren, Falten und Hautspalten versehenen Hände, wenn man mit ihnen etwas anrühren muß, das nicht sicher steril ist, wie z. B. die Bauchdecken der Gebärenden in der Nachgeburtszeit. Ein tüchtiges Abbürsten in Lysoformlösung macht sie rasch wieder sauber. Wenn man aber sie wirklich verunreinigt hat, so können sie abgewaschen und nachher wieder abgekocht werden.

Als Nachteile der Handschuhe haben zu gelten erstens die Herabsetzung des Taftgefühl durch den zwischen den Finger und den betasteten Teil kommende Gummihaut. Ferner sind die Handschuhe noch ziemlich leicht zerreiblich und müssen zart behandelt werden. Da sie leicht Löcher bekommen, so darf man sich ihrer zu aseptischen Zwecken nicht bedienen, ohne unter ihnen die Hände genau so zu reinigen und zu desinfizieren, wie wenn man mit bloßen

Händen untersuchen oder operieren wollte. Eine unter dem Handschuh ungenügend gereinigte Hand ist gefährlicher als eine solche ohne Handschuh, denn, wenn nach einiger Zeit der Handschuh ein Loch bekommen sollte, so würde durch dieses eine Brüste, bestehend aus Schweiß vermischt mit den durch das Schwitzen aus den Poren der Haut hervorgeschwemmten Bakterien, der sogenannte Handschuhfäulnis, hervorbringen und würde unzweifelhaft eine Infektion zur Folge haben. Endlich gehört zu den Nachteilen der Gummihandschuhe auch ihr etwas hoher Preis, der aber gegenüber der erhöhten Sicherheit vor Infektion weniger ins Gewicht fällt, bei nicht ganz armen Leuten.

Soll nun die Hebamme Handschuhe benützen, ist ihr das anzuraten, kann sie es durchführen und inwiefern ist es für sie von Vorteil? Diese Fragen wollen wir noch kurz zu beantworten suchen.

Ein Bezirksarzt in München, Dr. Angerer, hat vor einigen Jahren schon und neuerdings wieder in modifizierter Form ein „Hebammen-desinfektionskästchen“ herstellen lassen, das die nach seiner Ansicht nötigen Sachen enthält, welche die Hebamme bei einer Geburt nötig hat. Das Kästchen enthält: 100 Gramm sterile Verbandwatte, 50 Gramm Spiritus, ein Kästchen, in dem steril verpackt sind ein steriler 2-fingriger Zuschiergummihandschuh und ein steriles Nabelband, ferner pulverförmige Seife für die Hände und ein Stück Seife für die Waschung der Kreißenden, eine sterile Handbürste und endlich eine Kontrollmarke. Die Kontrollmarke soll die Hebamme bei jeder Geburt in ihr Büchlein kleben zum Beweis, daß sie wirklich ein Kästchen gebraucht hat. Der Rest der Sachen im Kästchen verbleibt im Hause der Wöchnerin. Der Preis des Kästchens beträgt 1 Mark 35 Pfennige, also etwa Fr. 1.70.

Nach der Absicht des Erfinders soll nun die Hebamme das Kästchen in folgender Weise benützen: Erst stellt sie eine 1% Lysoformlösung in zwei Schüsseln verteilt dar. Die Hälfte des Weingeistes wird in ein flaches Gefäß geschüttet. Hierauf wird mit der wenig angefeuchteten Pulverseife eine gründliche Abreibung der Hände und Unterarme vorgenommen. Die Handbürste hilft dabei mit, die Hände und Nägel gut zu bearbeiten. Nach Abspülen mit Wasser wird ein Stück Watte in den Weingeist getaucht und damit die Hände gut abgerieben, und nachher werden sie noch mit Lysoformlösung abgebürstet. Mittels der Seife in dem Kästchen, Watte und warmem Wasser werden die Geschlechtsorgane der Kreißenden gereinigt und dann mit Lysoformlösung desinfiziert. Nun wird die Kreißende äußerlich untersucht, dann die Hände nochmals in der gleichen Weise gereinigt und hierauf dem Kästchen das Papiercover mit dem sterilen Handschuh entnommen. Mit dem Reißhaken wird es geöffnet und nachdem der innere Verpackungsbeutel mit der Scheere eröffnet worden, läßt man Handschuh und Nabelband in die zweite Schüssel mit Lysoformlösung fallen. Der Handschuh

ist ein Luchterhandschuh mit zwei Fingern für Zeigefinger und Mittelfinger der rechten Hand und einem breiten Rande. Er wird nun am äussersten Rande mit zwei Fingern gefasst und über die zwei erwähnten Finger gezogen, indem die anderen Finger und der Daumen in die Hohlhand geschlagen werden und der breite Rand die ganze übrige Hand bedeckt. Mit den beiden Fingern wird nun innerlich untersucht, nachher der Handschuh wieder mit zwei Fingern abgezogen und in die Lysollösung zurückgebracht.

Der Gedanke, der dieser Einführung zu Grunde liegt, ist sicher ein guter, indem der Autor dadurch die Hebamme in Stand setzen will, sicher aseptisch zu untersuchen und die Kreißende möglichst vor Infektion zu schützen. Auch ich glaube, daß der Gebrauch von Gummihandschuhen für Hebammen zu empfehlen ist, wenn sie sich streng an den Grundsatz halten, daß nur eine vollständig gründlich gereinigte Hand mit dem Gummihandschuh bekleidet werden darf. Ferner, daß der Gummihandschuh jedesmal vor dem Gebrauch auf seine Unverletztheit geprüft werden, und wenn er das kleinste Loch aufweist, ohne weiteres wegwerfen werden soll.

Unter diesen Bedingungen aber halte ich dann auch für überflüssig, den Handschuh nach jeder Geburt wegzuerwerfen indem ein guter Gummi mehrmaliges Auskochen sehr gut verträgt und dadurch sicher wieder steril gemacht werden kann. Allerdings kommt es hauptsächlich auf die Behandlung an, die man dem Gummi angedeihen läßt, wie lange er es aushält. Nach meiner Erfahrung ist die beste Art dieser Behandlung folgende:

Zum Auskochen muß der Handschuh in ein besonderes Tüchlein eingehlagen werden und nicht mit Metallgegenständen (Instrumenten) in Berührung kommen, da der im Gummi enthaltene Schwefel das Metall angreift. Der Handschuh, der einige Minuten gekocht hat, wird mit seinem Tüchlein auf einen sauberen Teller zurecht gelegt. Nachdem die Hebamme die Frau und ihre eigenen Hände gut gereinigt und desinfiziert hat, werden die Handschuhe aus dem Tüchlein in eine reine Lysollösung gebracht und, nachdem sie mit der Lösung gefüllt worden sind, angezogen. Dies geschieht, indem man in den gefüllten Handschuh mit der Hand und gleich mit den Fingern in die Handschuhfinger hinein fährt und, ohne mit der anderen Hand den Handschuh äußerlich zu berühren, ihn mit der Bürste ganz über die Finger streift, die vorher eingefüllte Lösung fließt dabei ab. Wenn man fertig ist mit Untersuchungen, so wird der Handschuh auf der Hand mit dem Handtuche trocken gewischt und dann beim Abziehen umgestülpt und auch die innere Seite abgetrocknet. Dies macht man am besten, indem man den Handschuh aufbläst und die Öffnung mit der Hand zudrückt, er läßt sich dann wie eine Hand abwischen. Der sogleich nach Gebrauch wieder getrocknete Handschuh wird noch mit trockenem Talkpulver äußerlich und innerlich eingepudert, um Zusammenkleben seiner Finger zu verhüten und kann so mehrere Male verwendet werden. Es ist vorzuziehen, wenn man während einer Geburt ein zweites Mal untersuchen muß, sowie für den Dammschutz, den Handschuh ein zweites Mal auszukochen, anstatt ihn stundenlang in der Lösung liegen zu lassen. Denn je länger ein Handschuh in einer Lösung liegt, um so weiter wird er, indem der Gummi Wasser aufnimmt und sich ausdehnt, und dadurch zerreißt er auch viel leichter.

Auf diese Weise geschont, halten sich wie gesagt die Gummihandschuhe eine gute Weile und ihr Gebrauch wird dadurch ein nicht sehr teurer. Heute kostet das Dugend Paare guter Gummihandschuhe 20 Franken, also kommt engros bezogen ein Paar auf 1 Fr. 66 Rp., ein Handschuh somit auf 83 Rp. Rechnet man in

Durchschnitt viermaligen Gebrauch per Handschuh, was gewiß eine eher kleine Zahl ist, wenn man bedenkt, daß Hebammen nicht oft in Gefahr geraten mit spitzen Instrumenten den Handschuh zu verletzen, so macht das auf eine Geburt eine Mehrausgabe von nicht ganz 21 Rappen pro Handschuh, gewiß kein unerwünschter Posten selbst für ärmere Leute, wenn dadurch die Infektion in besserer Weise vermieden und ein Kindbettfieber verhindert werden kann. Man muß den Leuten nur andeuten, welche enorme Mehrkosten eine solche Erkrankung auch bei schließlich glücklichem Ausgang nach sich zieht. Ich bin überzeugt, daß auch bei Notarmen die Gemeinden gerne 25 Rp. mehr zahlen werden, wenn ihnen die Sache richtig auseinandergesetzt wird. Um die Kosten noch herabzusetzen, können sich ja einige Hebammen zusammen und engros die Handschuhe einkaufen, eventuell könnte dies sogar von einem Vereine aus an die Hand genommen werden.

Anstatt der zweifelhafte würde ich aber den fünffingerigen Handschuhen den Vorzug geben, indem diese dann gerade beim Dammschutz auch gebraucht werden sollten und nicht nur beim Untersuchungen.

Unsere Betrachtungen führen uns zum Schlusse, daß es für die Hebammen ohne zu große Kosten möglich und im Interesse der Gebärenden wünschbar ist, Gummihandschuhe zur inneren Untersuchung und zum Dammschutz zu benutzen. Wir sehen ferner, daß die Gummihandschuhe bei guter sachgemäßer Behandlung mehrere Benutzungen aushalten. Jedenfalls dürfen sie nicht als ein Ersatz der gründlichen Händedesinfektion angewendet werden, sondern unter den Handschuhen muß die Hand genau so rein sein, wie ohne solche, so daß jederzeit der Handschuh zerreißen darf, ohne daß die Kreißende dadurch einer erhöhten Infektionsgefahr ausgesetzt wird.

Da ich weiß, daß jetzt schon einige Hebammen solche Gummihandschuhe gebrauchen, so möchte ich dieselben bitten, mir zuhänden der „Schweizer-Hebamme“ in der nächsten Zeit ihre Erfahrungen darin mitteilen zu wollen. Wir würden dann diese Antworten zusammenstellen und so kämen wir bald zu einer genaueren Detailkenntnis in dieser Frage.

Nachwirkung vom 18. Juni 1910.

Soeben hatte ich die „Schweizer Hebamme“ gelesen und ausruhend mich auf meinem Liegestuhl dehnen, war ich in Gedanken im Grossratsaal in Bern, horchend auf den Vortrag des Herrn Dr. von Fellenberg über „Die modernen Desinfektions-Bestrebungen“. Bekanntlich haben weibliche Wesen für alles, was nach Mode klingt, verschärfte Ohren, und in Städten und größeren Sammelplätzen kann man es auch deutlich empfinden, während wir auf dem Lande in dieser Beziehung immer ein Bischen zurück sind, aber nachmachen tun wir schon. Nur, wenn wir vermeinen, das Unüber-treffliche nachgemacht zu haben, so ist in der Stadt schon wieder etwas anderes Trumpf.

Aus solchen erbaulichen Betrachtungen und der bequemen Lage wurde ich plötzlich gestört. Ich mußte schnell zu einer mir völlig unbekanntem Frau, um ihr in Geburtsnöten beizustehen. Wie ich am Bestimmungsort eintrat, war nebst der Kreißenden noch eine junge Frau, die auch erst eingetroffen, und es stellte sich gleich heraus, daß sie auch eine Hebamme war. Ganz verblüfft mußte ich nichts anderes zu sagen, als ich sei hier überflüssig, und einem plötzlichen Einfall folgend, der des Komischen nicht ganz entbehrt, fügte ich gleich hinzu: Oder hören Sie, es soll Sie absolut nichts kosten, ich möchte niemand belästigen, ich möchte bloß mich in eine Ecke setzen und zusehen. Niemand hatte etwas dagegen. So freute ich mich recht sehr, einmal einer Kollegin persönlich auf die Finger sehen zu können, zumal ich gleich den

Einblick hatte, daß hier punkto Stand der Dinge gar nicht so leicht zu arbeiten sei. Nicht, daß ich etwa bei der Gebärenden, die wohlzugelegt in der Bette lag, schon eine mißliche Lage entdeckt hätte, nein, aber eine Unordnung. Auf dem Fen lagen schmutzige Kinderkleider, der Tisch bot Petroleumlampen, Eßgeschirre, Brot, Waschbecken und ein offenes Gebetbuch, der Staub war hier schon Nebenache — und gerade solcher Staub tut mir alle mal in der Seele weh. Das Wort Desinfektion ist hier wohl noch etwas unerhörtes. Mit Vergnügen setzte ich mich in die von mir ausersuchte, keineswegs behagliche Ecke. Die junge Hebamme aber war nicht besonders erbaut über die ganze Situation. Haben Sie warmes Wasser? fragte sie den Dienstbesessenen, oder auch Mädchen für Alles dasstehenden Ehemann. O ja, er griff zu dem beschädigten Emailwaschbecken auf dem Tisch, verschwand in der Küche und kam mit dem Wasser. Bitte, noch Seife und ein ganz sauberes Geschirr zum Waschen meiner Hände, verlangte sie. Er, mit einem hilfseuchenden Blick zum Bette seiner Frau, sagte, man habe sonst keines. Die Hebamme bemühte sich mit Wasser und Seife den Schmutz vom besagten Waschbecken zu waschen und verlangte anderes Wasser, worin sie sich die Hände wusch und — bitte, anderes Wasser. Die Gebärende, 6. Niederkunft, hatte starke Wehen und verlangte das Nachtgeschirr. Dieser Emailhafen sah aus, wie viele andere seinesgleichen; das Email hatte Sprünge und die waren rostig. Das Wort hatte die Gebärende selbst hergerichtet. Die Unterlagen bestanden aus ausgetäubten Kartoffelsäcken und darüber ein wollener auskartierter Unterrock. Das Fruchtwasser sei vor einer Stunde abgelaufen. Die Hebamme betastete den Bauchumfang und fand eine Längslage. Sie wollte auch die Frau waschen. Es kamen Preßwehen und es zeigte sich eine Gesichtslage. Nach einer halben Stunde wurde ein lebender Knabe geboren. Nach einer weiteren halben Stunde wurde die Nachgeburt extrahiert und soweit war alles in Ordnung. Die Unterlage wurde gewechselt, dazu lag ein Leintuch in der Denecke bereit.

Es gibt nichts Neues unter der Sonne, dachte ich, stand auf und sagte dem getroffen dreinschauenden Ehepaar: Wissen Sie was Desinfektion heißt? — Nicht? Ist's etwa Französisch? fragte der Mann. Es kann sein, erwiderte ich, verstehe zwar leider kein Französisch; aber ich will Ihnen sagen, was es heißt. Desinfektion heißt: Reinigung von krankmachenden Keimen, kleinsten Lebewesen, von bloßem Auge unsichtbaren Mikroorganismen, Bakterien, Bazillen, Miasmen und noch eine ganze Menge Namen hat das mörderische Gezücht. Ueberall kommen sie vor, so mit Vorliebe im Staub und abgetragenen Kleidern. Ganz besonders gefährlich sind der Spaltpilz oder Wundstiehererregere den Kindbutterinnen, die Geschlechtssteile einer solchen Frau muß man behandeln wie eine frische Wunde, daß ja nichts unreines damit in Berührung kommt. Der Staub, ein Abfallstoff von allem möglichen, dringt in alle Enden und Ecken und bildet ein guter Nährboden für krankmachende Keime aller Art. In den Spitälern — da klopfte jemand an die Zimmertür, ehe ich mich umfah ging sie auf, meine Nichte stand vor mir und sagte: Ach, du hast geschlafen. Etwas verwirrt darüber kam ich bald zur Gewißheit, daß ich mich in meinem Zimmer befand, auf dem Faulenzersstuhl eingeschlafen, geträumt habe und nun mitten im Vortrag stecken geblieben bin, denn ich weiß absolut nichts mehr zum Weiterfahren.

Ich erwarte auf kommenden Herbst eine Einladung zum Wiederholungskurs, worauf ich mich sehr freue, denn vielleicht kann ich später einmal vorträumen von: In den Spitälern — — — X.